

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 7. Juni 1884.

Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Die obligatorische Frage pro 1884.

(Referat gehalten in der Konferenz Münchenbuchsee.)

(Fortsetzung).

Ziehen wir nun zunächst die äusserliche Stellung des Lehrers in Betracht! Es ist nicht selten, dass hauptsächlich bei der Landbevölkerung die Beschäftigung und die Besoldung des Lehrers mit Missgunst und Vorurteil besprochen werden; für seine Arbeit unter schützendem Dache, vor der Unbill der Witterung geborgen, hält man ihn zu gut bezahlt; man würdigt seine Tätigkeit oft kaum als Arbeit, am ehesten tun's noch die Mütter, welche erfahren, dass Beherrschung und Leitung einer Kinderschaar zwar nicht muskel- und knochenverzehrend, aber im höchsten Grade nervenangreifend ist. Es bedarf hier weiter keiner Prüfung und Verteidigung der Arbeit eines pflichttreuen Lehrers; das Anstrengende, oft Aufreibende derselben ist denn doch vielseitig bekannt und Zeugnis davon geben die oft namentlich im Frühling recht müde aussehenden Lehrer selbst. Darum ist er aber auch nicht zu gut bezahlt. Eine Durchschnittslehrerbesoldung im Kanton Bern reicht kaum hin, eine Familie anständig zu erhalten. Der Beweis, dass der Lehrerberuf als Erwerbquelle nicht besonders ausgiebig und anziehend ist, geht schon aus dem Umstande hervor, dass der Zudrang zum Lehramt keineswegs so bedeutend ist, dass daraus gefolgert werden könnte, andere Berufsarten seien erheblich schlechter gestellt. Ein Grund zur Abneigung und zur Missgunst gegen den Lehrer liegt also hier durchaus nicht vor; vielmehr dürfte behauptet werden, die vielfach ungenügenden Besoldungen und die Beschränktheit seiner erwerblichen Tätigkeit halten viele ab, sich dem Lehrerberufe zu widmen und nur zu oft wird derselbe ergriffen, wenn nichts Besseres mehr verfangen will. — Ohne die Bestrebungen verkennen zu wollen, die dahin zielen, die ökonomische Lage des Lehrers zu verbessern, darf doch gesagt werden, dass der Kanton Bern in dieser Beziehung hinter den vorgeschrittenen Kantonen zurücksteht und mit seiner Durchschnittsbesoldung nicht einmal die Durchschnittsbesoldung aller Kantone erreicht. Bei der Zaubervirkung des Materiellen, wie sie auch im Kanton Bern mächtig ist, kann es nicht zur Mehrung der Achtung vor dem Lehrerstande und zur Förderung seiner Schultätigkeit beitragen, wenn ihn die Sorgen für die Existenz seiner Familie und die Versorgung seines Alters drücken und er bis in jene Tage auf dem Posten bleiben muss, da Altersschwächen und Gebrechlichkeit sich einstellen.

Neid und Missgunst über die ökonomische Stellung des Lehrerstandes beruhen auf Unkenntnis und oberflächlicher Beurteilung und können ihrer Natur nach nur durch Belehrung und Vergleichung mit den ökonomischen Verhältnissen anderer Berufsarten bekämpft werden.

Es wirken jedoch noch andere, teils vom Lehrer verschuldete, teils unverschuldete Motive, die seine Tätigkeit nicht so fruchtbringend werden lassen, wie es wünschenswert ist. Vergessen wir zunächst nicht, dass derselbe vor nicht allzuvielen Jahrzehnten ein Gegenstand sehr geringer Achtung, häufig aber des Spottes war, wie hundert kleine Erzählungen uns melden, die sich im Volkmund erhalten haben. Wenn jene Zustände auch längst hinter uns sind, da der Sigrüst, der Weber, der alte Soldat die Lehrer waren, die Erinnerung daran verwischt sich nicht so rasch; die Tradition und böser Wille frischen sie immer wieder auf und die Wirkungen solcher Überlieferungen sind nachhaltiger, als gewöhnlich geglaubt wird. Wenn auch wohl wenige die traurige Figur des Lehrers von einst an die Seite ihrer Kinder wünschen, so gibt es dennoch viele, die vom Lehrerstand eine fast kriecherische Untertänigkeit verlangen und ihn in untergeordneter Stellung sehen wollen, wesshalb das selbstbewusste Auftreten als Selbstüberschätzung und Anmassung taxirt wird. Diese vielfach und tief eingewurzelte Anschauung und der Schatten, der aus früher Zeit noch herüberraagt, werden nur weichen vor dem Lichtbild eines durchaus ehrbaren, ebenso *pflichttreuen* als selbstbewussten Lehrerstandes. Mit Genugthuung sei konstatiert, dass derselbe uns heute im allgemeinen eine Berufsklasse darstellt, dem gewiss die Achtung nicht mangelt, dem man die Erfüllung weitgehender, nicht nur beruflicher, sondern allgemein moralischer und bürgerlicher Anforderungen zutraut und sie von ihm fordert; darin liegt eine Achillesferse für ihn. Der Wichtigkeit seines Amtes gemäss sollte er ein Muster guter Aufführung, sittlichen Verhaltens sein; die leiseste Abweichung wird bemerkt und mit einer Schärfe kontrollirt, wie sie nur noch etwa gegenüber der Geistlichkeit üblich ist. Bei alledem ist jedoch die Nachsicht gegenüber dem Einzelnen so gross, dass ein bedeutendes Mass von gewohnheitsmässiger Gesellschaftlichkeit, wie das Wirtshaus Raum dazu bietet und selbst von Pflichtvernachlässigung gefüllt werden kann, ehe gegen die Schuldigen scharfe Vorkehren getroffen werden. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass die Missbilligung da ist, leiser oder lauter, und dass nicht einzig der Schuldige verantwortlich gemacht wird, sondern der ganze Stand. Wenn auch in der Missbilligung des Verhaltens eines

Lehrers nicht stets die Abneigung gegen die *Schule* inbegriffen, so doch gewöhnlich gegen *die* Schule, welcher er vorsteht. Auch der Lehrer kann es nicht allen recht machen; wird dem einen zu viel Wirtshausbesuch, zuviel Teilnahme am Vereinsleben überhaupt vorgeworfen, so heisst der andere ein Egoist, ein Sonderling, ein eckiger Mensch, weil er seine meiste Zeit sich selbst, seinem Berufe oder irgend einer Lieblingsbeschäftigung widmet und nicht Musse findet, sich fleissig in die öffentliche Gesellschaft zu mischen; der Vorwurf des Hochmuts fällt gewöhnlich auch noch auf die Häupter dieser Zurückgezogenen, weil sich in ihrem Auftreten, in ihrem Umgang mit andern eine gewisse Steifheit zeigt, die zu Missdeutung Anlass gibt. Es liegt auch in einem derartigen Verhalten eine Einseitigkeit und wenn dasselbe zwar die Opferfreudigkeit und den Sinn für die Schule nicht untergräbt, sondern bei dem betreffenden Lehrer meist grosse Pflichttreue zu finden ist, so vermag es bei Andern doch nicht recht belebend zu wirken, nicht die befruchtende Wärme auszustrahlen, die das Herz der Eltern und Kinder auftauen lässt und eigentliche Freude an der Schule pflanzt. Findet der Eine seine Freude im immerfröhlichen Freundeskreise, bei Karte und Kegel, der Andere zwischen seinen vier Wänden, so fühlt sich ein Dritter berufen, nicht nur seine Kinderschaar zu unterrichten, sondern, brennend in eigenem Wissenstrieb, staunend über die dicke Unwissenheit vieler Bürger, über den Aberglauben und die politische Verstocktheit, nicht begreifend, dass es andere Überzeugungen geben kann, als die seinige, für die er glüht, legt er für diese seine Lanze ein mit Wärme, mit Begeisterung, mit Leidenschaftlichkeit, mit Rücksichtslosigkeit, wenn es sein muss. Aber wie oft kehrt er aus dem Kampfe heim, als der einzige im Herzen Verwundete, als der Misskannte, des Unglaubens, des Ehrgeizes, der Wühlhuberei Beschuldigte. Gewiss ist es ein heiliges Feuer, das in einer solchen Brust brennt und psychologisch wohl begründet; es ist die Folge eines geistigen, noch nicht zum Abschluss gelangten Gährungsprozesses und jugendlichen Tatendranges, eine Sturm- und Drangperiode, die bei den Meisten bald in ruhigere Bahnen lenkt und, das eigne Geistesleben fester gestaltend, der Toleranz gegenüber andern Anschauungen mehr Raum gewährt, bei andern aber der Grundzug ihres Wesens bleibt. So unabwendbar diese Erscheinungen sind im Lehrerleben, für die Lehrer und die Schule haben sie manche schlimme Folge; viel Keime zu Zerwürfnissen und Missverständnissen zwischen Hausvätern und Lehrern werden gelegt, viel frische Kraft und gute Laune, die in der Schule reichlichere Früchte getragen hätten, werden aufgezehrt und indem sich der Lehrer zum Apostel und Vorkämpfer politischer und religiöser Prinzipien macht, zieht er die Schule mit hinein, prägt ihr einen Stempel auf, den sie nicht haben sollte und setzt sie fortwährenden Angriffen aus, statt sich zu bestreben und zu genügen, sie als Garten zu pflegen, indem er hier leidenschaftlos aber nicht minder grundsätzlich auf die Denkweise und die Charakterbildung einzuwirken sucht. — Es wird eine ganz spezielle Aufgabe der Berufsbildung sein, die Lehramtskandidaten unablässig aufmerksam zu machen auf das Nachteilige der vorerwähnten und anderer Einseitigkeiten in der Person des Lehrers, durch Unterricht und Zucht auf den angehenden Lehrer einzuwirken, um ihm nicht nur die Fähigkeiten zur Ausübung seiner Lehrtätigkeit, sondern im Allgemeinen ein gründliches Verständnis für seinen Beruf beizubringen, dessen Vertretern neben Charakterfestigkeit die Bescheidenheit so gut ansteht. Dennoch wird es in den wenigsten Fällen

gelingen, die ganze Individualität eines Zöglings aufzuheben und neu zu gestalten; besondere Verhältnisse und erzieherische Einflüsse haben das Wesen der Persönlichkeit bereits in der Hauptsache bestimmt und die berufliche Bildung wird von mehrerm oder minderm Erfolg sein, je nachdem der Boden geartet ist, in welchen gesät werden muss. Es ist darum für die Schule und ihren Erfolg von grosser Wichtigkeit, wie und woher sich der Lehrerstand rekrutirt.

(Fortsetzung folgt.)

O heie!

Also die obligatorische Fortbildungsschule im Verfassungsrate den Bach ab geschickt! Damit ist auch ein deutlicher Wink gegeben, welches Schicksal sie wahrscheinlich vor der gesetzgebenden Behörde haben möchte. Interessant aber ist, die drei Hauptgründe hinter einander zu vernehmen, welche gegen das Obligatorium in's Feld geführt worden sind; interessant desswegen, weil sie im Kleinen, gleichsam im Glas Wasser, ein Abbild der Stimmung geben, welche die Mehrheit unseres Verfassungsrates im ganzen Verfassungswerk überhaupt beherrscht. Namen brauchen wir hier keine zu nennen; wir brauchen nur die gefallenen Voten zu berühren, so steigen Jedem, der auch nur ein Résumé derselben zu Gesicht bekommen ist, auch sofort seine Träger selbst im Gedächtnis auf.

In allerunterster Linie steht ohne Zweifel die Kundgabe jenes mittelalterlichen Herrn, der letzthin einzig von allen protestantischen Verfassungsräten, Arm in Arm mit Abbé Hornstein, das Jahrhundert in die Schranken fordernd, für Beerdigung unseres gegenwärtigen Kirchengesetzes stimmte. Eins muss man dem Manne lassen: er hat den Mut, für seine Überzeugung einzustehen und fürchtet sich nicht, allein zu sein; das ist schon viel. Ja es ist noch die Frage, ob er nicht von all' den „Mannen“ der sog. „Volkspartei“ der einzig wirkliche ganze Mann (seiner Art) sei.

Aber eben grade an ihm und seinem Votum ist sichtbar, von welchem Geiste ein sehr grosser Teil der Leiter unseres Volkes heute noch getragen ist. „Es könne ja allenfalls eine Zeit kommen, wo der Bildungstrieb im Volke grösser werde; dann möge man seinetwegen mit der obligatorischen Fortbildungsschule kommen. Aber heute, das könne er mit den Erfahrungen seines langen Lebens bezeugen, habe dieser Bildungstrieb abgenommen.“ So ungefähr unser Mann. Er will damit unserer Zeit ein Zeugnis ausstellen — wir glauben, er stelle lediglich sich selber ein's aus.

Wer nicht an die unbedingte Ehrlichkeit des Mannes glaubte, dem legte sich der Verdacht von selber nahe, es verberge sich hinter seinem Votum eine ganz gemeine, ordinäre Schulfeindlichkeit, und er möchte, wenn irgend möglich, das Rad der Zeit hinter Anno 31 zurückdrehen. Doch nein, kein Verdacht! Eher könnte man boshaft sein und dem Manne beweisen, wie sehr er selber noch die Fortbildungsschule nöthig hätte, um sich auch nur mit den ersten Gesetzen verständigen Denkens vertraut zu machen. Denn grade der Tatbestand, dass es mit dem Fortbildungstrieb der jungen Leute schlechter als je bestellt sei, würde ja eben nach gewöhnlichem Menschenverstand *um so mehr* eine obligatorische Fortbildungsschule fordern. Aber auch so boshaft sind wir nicht, an einen solchen schreienden Mangel des Denkens zu glauben.

Was hinter der ganzen Sache steckt, ist, glauben wir, ein ganz gewöhnlicher, nur allerdings in seiner Sorte ganz gewaltig starker *Pessimismus*. Nicht ein philosophischer à la Hartmann, sondern ein praktischer à la Griesgram.

Freilich, etwa ein Loblied auf einen aparten Fortbildungstrieb unserer jungen Leute anstimmen zu wollen, könnte nur einem blinden Narren einfallen. Man sehe nur, wie unfleissig, und in welcher Art erst noch, im Allgemeinen unsere Volks- und Jugendbibliotheken benutzt werden. Man sehe, mit welcher Gleichgültigkeit unsere freiwilligen Fortbildungsschulen Land auf Land ab besucht werden. Man sehe, wie mancher halbgewachsene Schnaufer, den man fragen möchte, wohin seine Cigarrenspitze mit ihm wolle, sich sicherlich auf's Dampfen und Nebeln ganz anders versteht, als auf das Lesen eines ersten besten Buches.

Da, möchte man sagen, war es mit den Alten, noch der vorigen Generation anders bestellt. Als die Eltern vom Verf. d. zur Schule gingen und da noch nichts gelehrt wurde, als Gedrucktes lesen, behufs Eindrillen des Heidelbergers, da besuchte der Vater von sich aus, mittelst seiner sauer verdienten Batzen, die „Nachtsschule“, um auch noch Schreiben und Rechnen zu lernen, und er brachte es so bis zum Aufsetzen eines recht angenehm stylisirten, Jedermann präsentablen Briefes. Die Mutter freilich lernte nie Geschriebenes lesen, und Verf. ds. musste, wenn er mit ihr, der Wittve gewordenen, brieflich verkehren wollte, mühsam Buchstaben, Silben und Wörter aus Zeitungsblätter schneiden, zusammenstellen und auf Papier kleben, was ihr dann allerdings jeweilen grosse Freude machte.

Wie viele junge Menschen sind heute noch in jener Weise auf ihre Fortbildung bedacht? Vergessen statt weiter lernen, verlieren statt erwerben, ist ja an der Tagesordnung, wie die neue Nummer 17 z. Theil wieder lehrt.

Aber jetzt schaue man die Sache ein bischen näher an. Was noch in den Dreissigerjahren nur die „Nachtsschule“ in ihrer Art einrichtete, das vermittelt heute, und wie ganz anders reichlich und gediegen denn doch und zwar umsonst, ja mit dem wohlthätigen Hilfsmittel des Schulzwangs, die Primarschule. Die Fortbildungsschule braucht nicht mehr zu bieten, was der *Mensch* als solcher zum Fortkommen in der Welt absolut nötig hat (sonst möchten wir denn doch sehen, wie Viele denn noch so erzdumm wären, von ihr zurückzubleiben!), sondern sie hat, als ganz unabweisbare Consequenz unseres bald rein demokratischen Staatswesens, den künftigen *Staatsbürger* im Auge und, bei ihrem ganzen Ausbau, auch das Mädchen als künftige *tüchtige Hausmutter*.

Nun aber: wie alt ist unsere Demokratie? Ein Menschenalter hat sie erreicht, und was ist das in der Geschichte eines Volkes, zumal des langsamen Berner Volkes? Ein Nichts, ein Tropfen Wasser im Brunnen-trog! Was Wunder daher doch eigentlich, wenn das staatsbürgerliche Bewusstsein unsern jungen Leuten noch so wenig im Blute steckt, wie es allerdings sein sollte und wie es der heisse Wunsch eines jeden wahren Volksfreundes ist!

Dass junge Leute zur freiwilligen Fortbildungsschule, ich möchte sagen zur *Staatsbürgerschule*, nicht fleissiger kommen, ist grade so begreiflich (allerdings auch grade so *bedauerlich* und nach Besserung schreiend), wie die Gleichgültigkeit der Grossen selbst bei den wichtigsten Wahlangelegenheiten und noch viel begreiflicher als das Vorgehen jener Nationalräte, welche im Rate Ja sagen

und hindendrein durch Strohmänner oder in eigener Person für Nein wühlen (ein Vorgehen, das eigentlich, nach tiefern moralischen Grundsätzen, Korrekthaus verdient). Es fehlt eben unserer Zeit Ein Grosses, das noch kommen muss, wenn wir nicht wie unsere Nachbarrepublik hinuntersimpeln wollen: das *politische Gewissen*, das rechte Bewusstsein staatsbürgerlicher *Pflichten*, gegründet auf klare und selbständige *Einsicht* in unsern staatlichen und vaterländischen Angelegenheiten.

Ja, das *muss* kommen, und das edle, kostbare Pflänzchen kann *nur* gedeihen unter dem starken Schutz und Schatten der staatlichen Autorität — der obligatorischen Fortbildungsschule. Und dies Obligatorium ist für die Leute gar nichts so Schreckliches, sowenig wie der gegenwärtige Schulzwang, an dem nun doch kein irgendwie vernünftiger Mensch mehr zu rütteln wagt (sonst wäre es im Verfassungsrat auch geschehen)! Es braucht nur den jungen Leuten zu zeigen, dass es uns mit ihrer staatsbürgerlichen Schulung *Ernst* sei, und dann wird, was etwa ein Jahr oder zwei nur wie äusserer Zwang aussah, zur Gewohnheit werden, bald doch auch zur gewöhnlichen Ehrensache, der man sich nicht entziehen dürfe, wenn man nicht von sich reden machen, mit Fingern auf sich weisen lassen wolle.

Unsere Leute sind eben keine Enthusiasten; es heisst bei ihnen höchstens: Mir müesse denk drahi! Und wenn sie einmal das sagen, ist's gewonnen. Und das sagen sie doch verhältnissmässig noch bald. Wenn nur nicht gewissenlose und um Geld feile Demagogen, wenn nur nicht jene catilinarischen Existenzen, die heute noch (wer weis wie lang!) aus so vollen Backen blasen, allzusehr auch diese Milch frommer Denkart in gährend Drachengift zu verwandeln vermögen.

Also, ihr „Gläubigen“, nur endlich etwas Glauben! Ein Sentkorn nur auch dieses Glaubens an den bessern Geist im Volke, der langsam und sehr nüchtern, aber doch mehr und mehr an diese Erweiterung seines sittlichen Horizontes und seines Pflichtenkreises geht, wird uns helfen, den Berg der Gleichgültigkeit zu versetzen.

Ja ja, auch wir singen dem gegenwärtigen Fortbildungstrieb durchaus kein Loblied. Aber die Sache wird wahrhaftig nicht besser, wenn Männer, die sich in den Verfassungsrat haben wählen lassen und die also ihrem Mandat gemäss einer neuen *bessern Zeit* sollten Bahn brechen helfen, (denn dass die nicht von selber kommt, sollte die Erfahrung langer Lebensjahre auch gelehrt haben), sich in das Schneckenhaus einer eingebildeten bessern *Vergangenheit* zurückziehen und die Gegenwart, erst aber recht die Zukunft, nur so durch die nebelgraue Brille eines Griesgrams betrachten!

Ein zweites Votum, das höher steht, das wir aber aus dem Munde seines Urhebers, eines sonst warmen Volksfreundes, nicht gerne gehört haben! Die örtlichen Verhältnisse, namentlich des Oberlandes, seien dem Obligatorium der Fortbildungsschule nichts weniger als günstig. Jünglinge, die im Heugaden und im Viehstall der Vorse (Unterstaffel) oft stundenweit von Hause entfernt ihres Amtes warten müssen, können unmöglich ihre Abende für die Schule frei erhalten. In diesem Sinn dieses Votum, das aus Erfahrung mit vorhandenen Schwierigkeiten rechnet.

Aber sicherlich zu ängstlich rechnet! Lieber Gott, wo wäre die Primarschule mit ihren 32—35—40 Schulwochen, wo wäre schliesslich überhaupt etwas Rechtes in der Welt, wenn man mit allen im Einzelnen etwa hier und dort vorhandenen Schwierigkeiten so übertrieben ängstlich rechnen wollte!

Weil eine Anzahl 17—19 jähriger Burschen im Oberland hie und da (durchaus nicht immer) 1—2—5 entfernte Kühlein füttern und melken müssen, sollte in der Stadt Bern, sollte im ganzen Unterlande nicht alle Wochen 1 oder 2 Abende zur Winterzeit obligatorische Fortbildungsschule sein dürfen? Die Erfahrung, die wir Mitarbeiter an der freiwilligen Abendschule *Alle* machen können, ist die, dass gewiss weit weniger Mangel an Zeit als an *Interesse* und angewöhntem *Zag* zu der guten Sache die jungen Leute zurückhält. Die, welche kommen, versäumen daheim auch etwas, ja wer weiss, sind sie nicht gerade die unentbehrlichsten, freilich auch die fleisigsten! Übrigens, triftige Entschuldigungsgründe gelten ja immer. Kann ein junger Bursche nun einmal nicht kommen, kann er nachgewiesenermassen an den Schulabenden sich daheim nicht ersetzen lassen, oder lässt sich, wenn ihrer mehrere sind, die ganze Schule ihnen zu lieb nicht auf andere Zeit und ihnen kreisweise möglichst nahe verlegen, — nun, dann sind sie eben entschuldigt. Aber wegen eines bösen Zahnes das ganze Gebiss ausreissen, ist keine Staatsweisheit, und allzu ängstlich mit einzelnen Schwierigkeiten der *Gegenwart* rechnen, verträgt sich nicht mit einem Verfassungsrat, der sie eben im Grossen und Ganzen bessern soll. Das ist schwach.

Weitaus am achtungswertesten sind die Gründe gegen das Obligatorium aus dem gleichen Munde, das so ernst und wahr ermahnt hat: *Werfet euer Vertrauen nicht weg*, das eine grosse Belehrung hat — für die *Zukunft* nämlich. Und in die Zukunft schaute der Redner, indem er besorgte, die „staatlich organisirte allgemeine Fortbildungsschule möchte den speziellen Berufsschulen das Wasser abgraben.“ Es heisst gewiss eine grosse Selbstverleugnung üben, selber an der Abendschule Jahr aus Jahr ein vor 30 Prozent Anwesenden „das Beste, was man Buben sagen kann,“ unermüdlich und unverdrossen lehren und dabei noch andern industriellen Landesgegenden zu lieb grade dem eigenen Wirkungsfelde, das doch die grösste Belohnung (innerliche versteht sich) hat, das Wasser abgraben.

Eine Selbstverleugnis indess, für die gewiss nur der kleinere Teil bereits warmer Schulfreunde sich noch wird erwärmen können. Denn zunächst: ist dieses Wasserabgraben nicht eigentlich eine illusorische Befürchtung? Wer in die spezielle Berufsschule geht, resp. so lang er in dieselbe geht, ist selbstverständlich damit der allg. Fortbildungsschule enthoben, oder genauer er besucht ja auch eine, sogar eine bessere, sofern nur der Staat auch diese wenigstens derart an die Hand nimmt, dass die unentbehrliche *staatsbürgerliche* Bildung mit einem integrierenden Bestandteil des Unterrichts ausmachen muss. Dann aber besonders dies: Was liegt den Bedürfnissen des Grossteils unserer Bevölkerung näher, was ist zugleich leichter, einfacher, bequemer, auch kostenfreier einzurichten und was wird demnach auch auf mehr Frequenz zu rechnen haben, eine allgemeine Fortbildungsschule oder eine spezielle Berufsschule für dieses oder jenes Handwerk? Gewiss ersteres, und es wird geraten sein, so viel Wasser als möglich, namentlich das des Obligatoriums zunächst auf *diese* Mühle zu leiten, dann bleibt auch noch Wasser genug, um gleichsam durch Seitenkanäle solches an die letztern abzugeben. —

Eins haben wir mit Verwunderung, aber auch mit Befriedigung aus den Verhandlungen des Verfassungsrates ersehen. Vor zehn Jahren hätte es noch geheissen: Was, obligatorische Fortbildungsschule! 17—19 Burschen noch an die Schulbank fesseln! Wie lächerlich und zugleich

wie ungerecht! Welch ungeheurer Eingriff in die *persönliche Freiheit* des Einzelnen!

Diesmal unseres Wissen war hievon nichts zu lesen. Doch ein Fortschritt! Dies bis zum Eckel gerittene Steckenpferd „persönliche Freiheit“ scheint doch allmählig aus der Mode gekommen und endlich abgesattelt worden zu sein. Wie nötig auch! Der vagirende Komet des Manchestertums hatte, durch deutsche Kathederweisheit bis in unser armes Schweizchen hineingeschleppt, einen Schweif über unsern Himmel hinter sich hergezogen, der nie enden zu wollen schien. Wir haben an dieser abgetackelten Sorte Liberalismus schwer genug getragen, und noch lastet sie zum Teil wie ein Alp auf unsern volkswirtschaftlichen Verhältnissen in Gestalt einer gedankenlos schrankenlosen Gewerbefreiheit, die auch den heillossten Betrug unter die schützenden Fittige des eidgenössischen Adlers schiebt (Lebensmittelfälschung, Fürkauf, Wucher u. dgl.). Von der bernischen Schule scheint er doch gottlob mehr und mehr fernbleiben zu wollen und es wird einst nicht mehr Unsinn und Unrecht heissen, wenn die Freiheit des Einzelnen sich dem *Wohl des Ganzen* unterordnen muss und gerade von daher auch wieder erst recht ihre Kräftigung, ihre rechten Ziele, ja erst ihr wahres Wesen wieder empfängt.

Das ist ein gesunder Zug. *Aber ein kränklicher ist die Mattherzigkeit, die Vertrauenslosigkeit, die Ängstlichkeit, der Mangel an frischem, fröhlichem Fortschrittsmut, der durch das erste Ergebnis der Revision und so auch durch die Schulartikel geht.* Da war 31 ein anderes Jahr! und gewiss auch 46.

Möge die zweite Beratung noch vieles bessern, und möge die ganze bernische Lehrerschaft in corpore, dem Beispiel der stadtbernischen Synode folgen, nochmals fest und und unverdrossen fordern:

Obligatorische Fortbildungsschule!

† Edouard Pagnard.

Le 23 février 1884, à 4 heures du matin, est décédé au Petit-Saconnex, près de Genève, un des hommes d'école les plus connus du Jura bernois, et qui pendant une douzaine d'années a été à la tête des écoles secondaires de St-Imier: nous avons nommé M. Pagnard. Si notre journal n'a pas publié plus-tôt une notice nécrologique de cet homme de bien, c'est que divers renseignements nous faisaient défaut.

Charles-Edouard Pagnard est né à Moutier-Grandval, le 7 juin 1820. Après avoir fréquenté l'école normale de Porrentruy, du 1er août 1837 au 13 octobre 1840, il fut appelé en 1841, dans le même établissement, à enseigner les mathématiques et l'histoire naturelle en qualité de suppléant de M. le directeur Thurmann, le célèbre géologue. Il professa les mêmes leçons, en 1843 et 1844, sous la direction de M. Alexandre Daguët, qui dirigea l'école normale de 1843 à 1848. A cette même époque, M. Pagnard fut chargé de la direction du jardin botanique de Porrentruy où il répara les nombreux vides qui s'étaient produits dans la série des plantes indigènes.

En septembre 1844, M. Pagnard quitta l'école normale et alla enseigner le français à l'étranger, tout en se livrant à l'étude de l'allemand, de l'anglais et de l'italien. Il séjourna plusieurs années en Angleterre, et c'est avec un vrai plaisir qu'il se souvenait du temps où il étudiait l'étage oxfordien dans les environs même d'Oxford.

De retour au pays, M. Pagnard remplit pendant deux ans et demi, du 1er janvier 1858 au 1er juillet 1860, les fonctions d'instituteur à l'école de Moutier-Grandval.

Une place de maître principal à l'école normale de Porrentruy étant devenue vacante, M. Pagnard ne voulut faire aucune démarche pour l'obtenir. C'est grâce à M. Xavier Stockmar qu'il se fit inscrire. Le patriote jurassien lui écrivait de Bellefontaine le 14 mai 1860: „On va donner une nouvelle impulsion à tout ce qui concerne l'instruction publique à Porrentruy, et regagner le terrain que le régime de 1850 a fait perdre au Jura; vous êtes à même de rendre des services à votre pays et nous comptons sur vos connaissances et votre zèle pour seconder ces efforts.“

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 32 des Berner Schulblattes.

M. Pagnard fut nommé et il enseigna pendant huit ans les mathématiques et les sciences naturelles sous la direction de M. Friche. Il coopéra à la rédaction du *Journal scolaire*, auquel il a fourni de nombreux articles de mathématiques et d'histoire naturelle. C'est pendant son second séjour à l'école normale de Porrentruy, que, dans un but d'utilité publique, il publia sa brochure sur les *Animaux utiles et nuisibles à l'agriculture*, et sa *Petite Géographie du canton de Berne et du Jura bernois en particulier*.

En 1868, M. Pagnard fut appelé à l'enseignement des mathématiques et des sciences naturelles dans les écoles secondaires de St-Imier. Il travailla avec zèle à l'agrandissement des collections d'histoire naturelle et c'est grâce à lui que les écoles de St-Imier et de Corgémont ont été dotées de leurs belles collections géologiques. De 1874 à 1878, M. Pagnard fut chargé de la direction des écoles secondaires de St-Imier et il faut reconnaître qu'il s'est efforcé d'y introduire une discipline et un ordre parfaits.

M. Pagnard a aussi rendu des services à l'école d'horlogerie où pendant onze ans, il a enseigné la géométrie, l'algèbre, la trigonométrie, la cosmographie, la mécanique, la physique et la chimie, au point de vue de leur application à l'industrie horlogère.

La section pédagogique jurassienne ayant été appelée en 1873 à diriger la Société des instituteurs de la Suisse romande et le journal *l'Educateur* étant imprimé à St-Imier, M. Pagnard fut nommé sous-rédacteur de cette revue pédagogique, et, après le départ de M. Dubois, il remplaça celui-ci comme président de la *Société des instituteurs romands*.

Parmi les travaux de M. Pagnard, publiés par *l'Educateur*, il faut citer ses *Idées sur l'enseignement de l'histoire naturelle*, une *Esquisse d'un tableau de l'univers et hypothèse de Laplace sur la formation des corps célestes*, ainsi qu'une série d'articles sur les mathématiques élémentaires.

En 1880, M. Pagnard demanda sa retraite: elle lui fut accordée. Il alla s'établir à Genève avec sa famille, croyant jouir encore quelques années d'un repos qu'il avait bien gagné; mais la mort a été impitoyable.

M. Pagnard a usé ses forces à remplir consciencieusement les devoirs de sa vocation; bien qu'il eût pu aspirer à un poste de l'enseignement supérieur, il a travaillé efficacement à la noble cause de l'enseignement populaire. En outre il a aimé son pays; il a étudié avec amour ses gorges, ses cimes, ses plantes, ses animaux, son histoire dans les temps géologiques; c'est pourquoi il restera cher à tous les cœurs jurassiens.

Schulnachrichten.

Bern. *Amt Seftigen*, h. Unsere Kreissynode behandelte in ihrer Sitzung vom 12. Mai in *Kirchenthurnen* die obligatorische Frage. Man hatte im Interesse einer allseitigen Beratung der wichtigen Frage sämtliche Grossräte und Pfarrer des Amtsbezirkes zur Teilnahme eingeladen, ebenso die Tit. Schulkommissionen ersucht, Vertreter zu senden, und wir hatten auch die Freude, zu sehen, dass eine schöne Zahl der Eingeladenen ihr Interesse am Wohl der Schule durch ihre Gegenwart bewies. Der Referent, Hr. Mosimann, Lehrer in Ruggisberg, entledigte sich seiner Aufgabe in ausgezeichnete Weise, so dass ihm besonders von den Nicht-Lehrern die lebhafteste Anerkennung ausgesprochen wurde. Reiche Erfahrung, verbunden mit klarem und scharfem Denken, haben eine Arbeit geliefert, frei von Phrasen und dafür allseitig in alle Verhältnisse klar hineinleuchtend. Wir müssen aus verschiedenen Gründen auf ein kurzes, trockenes Resümé verzichten, möchten aber dafür die Redaktion dieses Blattes besonders auf das Referat selbst aufmerksam machen.* Hier seien nur noch die Thesen, wie sie ohne wesentliche Abänderung aus der Beratung hervorgingen, mitgeteilt:

1) Die vielfach vorkommende Abneigung gegen die Schule hat ihre Ursachen teils ausser derselben in

*) Wir möchten den Referenten bitten, uns seine Arbeit zur Einsicht zustellen zu wollen.
Die Red.

Verhältnissen, an denen sie keine Schuld trägt, teils liegen sie in der Schule selbst.

- 2) *Äussere Gründe* dieser Abneigung sind:
- die unrichtige und verständnislose Beurteilung, welcher die Schule, ihre Wirksamkeit und Bedeutung in einem grossen Teil des Publikums unterstellt wird;
 - der Eigennutz, welcher die für die Schule notwendigen Opfer nicht ohne Widerwillen darzubringen vermag;
 - die Armut und die ökonomisch gedrückten Zeiten, indem die Schule die öffentlichen Lasten bedeutend erhöht und auch an die Familie grosse Anforderungen stellt, die manchmal schwer zu erfüllen sind;
 - die bestehenden politischen und religiösen Verhältnisse, wodurch die Schule zum Zankapfel der Parteien gemacht und in Folge einseitiger und ungerechter Anklagen und Vorwürfe dem Volke entfremdet und verhasst gemacht wird.
- 3) Die *innern Gründe* betreffen entweder die Schule als staatliche Institution oder die Person und Tätigkeit des Lehrers:
- die der Schule gestellten Aufgaben sind zu gross und die gebrauchten Lehrmittel für das Verständnis und geistige Vermögen zu schwierig, daher die Leistungen zu gering;
 - bei dem Lehrer findet sich öfter Mangel an Fleiss und Tätigkeit, an Herz und Gemüt, an Takt und Geschick, wodurch das gute Verhältnis der Schule zum Elternhaus in hohem Mase beeinträchtigt wird.
- 4) *Diese Abneigung kann, wenigstens teilweise, beseitigt und in Folge dessen das Haus der Schule günstiger gestimmt werden durch:*
- das einmütige Zusammenwirken und entschiedene Eintreten der Behörden und aller schulfreundlich gesinnten Elemente für die Schule;
 - energischere und schulfreundlichere Haltung der Presse, namentlich durch Abwehr unberechtigter Angriffe und bestimmtere Hervorhebung dessen, was die Schule leistet;
 - genauere Anpassung der Schuleinrichtungen und des Unterrichts an die Volksanschauungen; deshalb Wahl der Schulsynode durch die politischen Versammlungen und Besprechung von allgemeinen und speziellen Schulfragen durch gemischte Versammlungen;
 - bedeutende Vereinfachung des Unterrichtsstoffes in Unterrichtsplan und Lehrmitteln, jedoch ohne eigentliche Streichung von Lehrfächern;
 - möglichste Verminderung der für die Schule *direkt* zu leistenden Auslagen, sei's für Lehrmittel, sei's für allgemeine Bedürfnisse;
 - Unterstützung armer Schulkinder durch Lebensmittel und Kleider; möglichst günstige Gestaltung der hygienischen Schulverhältnisse;
 - tüchtige, aber mehr auf das Praktische und im Leben Brauchbare gerichtete Lehrerbildung;
 - möglichsten Fleiss und taktvolles Benehmen des Lehrers; warme und liebevolle Teilnahme desselben an Familie und Kind.

— Für die sämtliche Schuljugend der *Stadt und des Stadsbezirks Bern* wird ein *Kinderfest* vorbereitet. Das Fest soll einen halben Tag dauern und in der zweiten

Hälfte des Monats August stattfinden, dessen Inhalt im Allgemeinen folgender sein wird: Zug auf den Festplatz (bei den Militäranstalten), Eröffnung mit Musik, Gesang und Ansprache, körperliche Übungen (Turneg und Bewegungsspiele), Erfrischung, Fortsetzung der Übungen, Rückzug und Entlassung. (Turnzeitung).

— -o- Den 24. Mai versammelte sich die *Kreissynode Wangen* in Herzogenbuchsee zur Behandlung der diesjährigen obligatorischen Frage. Aus dem trefflichen Vortrage unseres Referenten und der sich nachher anschliessenden Diskussion seien nur einige Punkte erwähnt, da voraussichtlich noch mehrere Synodalberichte über die gleiche Frage folgen werden, so dass der Raum des „Berner Schulblattes“ ohnehin in Anspruch genommen werden wird.

Es wird anerkannt, dass da und dort noch Abneigung gegen die Schule bestehe, in unserer Zeit und Gegend jedoch nicht in bedeutendem Masse und nicht allgemein, sondern mehr bei einzelnen Personen. („Querköpfen.“)

Als Ursachen dieser Abneigung werden betrachtet:

1. Die ökonomische Notlage und Misère im Allgemeinen, wodurch die idealen Bestrebungen so vielfach gehemmt sind und darniederliegen.

2. Das Jagen und Treiben, den Kindern möglichst viel Wissen und Können beizubringen, das aber nicht gründlich verarbeitet und verdaut werden kann, wesshalb dann so vieles bald nach dem Schulaustritte wieder verloren geht, da nur zu häufig auch der Fortbildungstrieb fehlt.

3. Die Lehrmittel sind zum Teil unzweckmässig gestaltet.


Zur Beseitigung dieser Misstände wurden hauptsächlich geltend gemacht:

1. Keine unbedachten, sondern nur wohlervogene, wohlvorbereitete und zweckmässige Änderungen der Lehrmittel sollen vorgenommen werden.

2. Äufnung der Schulgüter, damit aus ihrem Ertrage die Bedürfnisse der Schule, wenigstens Besoldungen und Lehrmittel, die oft zu Unzufriedenheit Anlass geben, bestritten werden können.

3. Harmonische Ausbildung des ganzen Menschen, besonders auch des Charakters.

4. Anpassen des Unterrichts an das Interesse der Schüler und daher grössere Freiheit der Lehrer gegenüber den obligatorischen Lehrplänen.

 *Neue Turngeräte.* An der auf den 21. und 22. Juni fallenden kantonalen Turnlehrerversammlung in Langnau wird Hr. W. Spiess in Bern auch einen Vortrag halten über zweckmässige Einrichtung von Turngeräten. Der Vortrag wird illustriert sein mit einer Turnhalle en miniature und einem Geräte in natürlicher Grösse. Wir hoffen von diesem Vortrag eine für das Schulturnen glückliche Anregung, um so mehr, als die Bestrebungen des Hrn. Spiess bereits in hohen Kreisen eine sehr günstige Aufnahme gefunden haben. Das letztere beweist folgendes Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben der Tit. eidgenössischen Turnkommission, das wir der Sache zu lieb hienach mitteilen. Es lautet:

In Anerkennung

der
vielfachen und unausgesetzten Bemühungen
des

Herrn W. Spiess in Bern,

dem Turnwesen möglich Vorschub zu leisten durch Erstellung und Verabfolgung von zweckmässigen und billigen Geräten,

wird derselbe

von der *eidgenössischen Turnkommission autorisirt*,
seinem Preiscurant die Bemerkung beizufügen,

dass seine Turngeräte

von genannter Kommission zur Anschaffung Vereinen und Schulbehörden empfohlen werden.

Bern und Talweil, den 23. Mai 1884.

Namens der Turnkommission,
Der Präsident:
sig. **Rudolf**, Oberst.
Der Aktuar:
sig. **Egg**.

Oberaargauischer Mittellehrer-Verein.

Versammlung den 14. Juni, Vormittags halb eilf Uhr,
in Herzogenbuchsee.

Hauptversammlung

des

Bernischen Kantonal-Turnlehrervereins,

Samstag den 21. und Sonntag den 22. Juni 1884,

in Langnau.

Programm.

Samstag den 21. Juni: 3 Uhr: Sammlung im Gasthof zum Bahnhof. 3 1/2 Uhr: Vorführung von Turnklassen in der Turnhalle, 1. Knaben-Mittelklasse, 2. Sekundarschule Knaben, 3. Sekundarschule Mädchen. 5 Uhr: 1. *Sitzung*. Traktanden: 1) „Über Turneinrichtungen,“ Referent Herr Spiess. 2) Besprechung der vorgeführten Übungen. 8 Uhr: Gemeinschaftliches Nachtessen und gemütliche Vereinigung.

Sonntag den 22. Juni: 8 Uhr: 2. *Sitzung*. Traktanden: 1) „Die Jugendspiele“, Referent Herr Turninspektor Niggeler. 2) Geschäftliches: a. Rechnungsablage, b. Wahl des Vorstandes. c. Wahl des nächsten Versammlungsortes, d. Unvorhergesehenes. 11 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen zu Fr. 2 — ohne Wein.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet Mitglieder und Turnfreunde ein
(2)

Der Vorstand.

Turngeräte jeder Art

von der *eidgenössischen Turnkommission Vereinen und Schulbehörden* als zweckmässig und billig zur Anschaffung empfohlen, liefert in bester Qualität unter Garantie

W. Spiess,

Lehrer und Turnlehrer in Bern.

(2)

Preiscurant gratis.

Restaurant Wengistein bei Solothurn,

in der Nähe der berühmten Einsiedelei. Prachtvolle Aussicht auf die Alpen, schöne Spaziergänge, grosse Gesellschaftssäle.

Eignet sich vorzüglich für **Gesellschaften** und **Schulen**, welche besonders berücksichtigt werden. Reelle Getränke und gute Speisen zusichernd, empfiehlt sich höflich

E. Beron-Troesch, Wirth.

Bei Besuch grösserer Gesellschaften ist vorherige Anmeldung erwünscht.
(S. 75 Y.)